

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 7-8

Artikel: Wilson-Worte : der Völkerbund
Autor: Wilson
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zitat aus den „Eidgenössischen Glossen“ von Möschlin. (Nat.-Zeitung Nr. 225):

Vor ungefähr einem Monat schrieb der schwedische Literaturprofessor Fredrik Böök in einem Reisebrief des „Svenska Dagbladet“, dass Basel eine angenehme Bekanntschaft sei. Dagegen ist nichts einzuwenden. Er schrieb aber auch noch etwas anderes: Die schweizerische Politik habe nichts grossartiges an sich. Früher habe man sich eingebildet, die schweizerische Staatsform sei die modernste Europas und voll Zukunftsgedanken. Man komme aber der Wirklichkeit näher, wenn man sage, dass die mittelalterlichen, regionalen Gesellschaftsformen nirgends so unberührt am Leben geblieben seien, wie in der Schweiz. Durch den Krieg sei der Föderalismus noch gestärkt worden. Die Freisinnigen seien die Träger des grossschweizerischen Gedankens gewesen, sie hätten sich aber dem Föderalismus nähern müssen, um die welschen Elemente nicht abzustossen. Die Schweiz sei mehr als je ein Bündel isolierter Gebiete. Für den Völkerbund hätten die Deutschschweizer ein ironisches Lächeln und ein Achselzucken, ein wichtiges Symptom, denn in der Schweiz sehe man die ganze Herrlichkeit aus der Nähe. Man begnüge sich mit dem Zuwarten. Sicher sei es, dass man bei uns vergeblich eine moralisch-politische Sphäre suche, die über den Nationalitätengegensätzen stehe. Nichts deute darauf hin, dass sich eine solche um den Völkerbund gebildet habe. Die Schweiz sei also kein erlösendes Hochland über Europas tiefen Klüften. Die Abgründe zögen sich im Gegenteil mitten durch das Gebiet der Bundesrepublik. Die gemeinsame Staatsbildung habe mehr praktischen als idealen Inhalt. Sie bestehe unangetastet — in Ermangelung eines besseren. Die nüchternere Berechnung sei die zusammenhaltende Kraft.

Das sind Behauptungen des schwedischen Professors. Man möchte gern etwas dagegen einwenden. Kann man etwas dagegen einwenden?

Wilson-Worte.

Der Völkerbund.

Die Frage der Einschränkung der Rüstungen zur See führt zu der umfassenderen und vielleicht schwierigeren der Einschränkung der Armeen und aller Programme militärischer Vorbereitung. So schwierig und heikel diese Probleme auch sind, müssen sie doch mit der äussersten Ehrlichkeit ins Auge gefasst und in einem Geiste wirklichen Entgegenkommens gelöst werden, wenn der Friede kommen soll mit Rettung auf seinen Schwingen und wenn er bleiben soll. Wir können keinen Frieden haben ohne Zugeständnisse und Opfer. Es kann kein Gefühl von Sicherheit und Gleichheit unter den Völkern geben, wenn weiterhin gewaltige und überragende Rüstungen da und dort durchgeführt und auch aufrecht erhalten werden. Die Staatsmänner der ganzen Welt müssen auf Frieden sinnen und die Völker müssen ihre Politik diesem Zwecke ebenso anpassen und dienstbar machen, wie sie vorher auf Krieg gesonnen und sich für eroberungslosen Kampf um die Vormacht gerüstet haben. Die Frage der Rüstungen, seis zu Land, seis zur See, ist die am unmittelbarsten und auf die intensivste Weise praktische Frage, von der die

zukünftigen Geschicke der Völker und der Menschheit bestimmt wird.
(Rede vor dem Senat, 22. Januar 1917.)

Die Militärs mit ihren strategischen, militärischen und wirtschaftlichen Argumenten waren für den Vertrag von 1815 verantwortlich. Ebenso sind auch Militärs für Elsass-Lothringen verantwortlich. Die Militärs haben Europa von einem unglückseligen Irrtum in den andern gestürzt. Wir sind jetzt dabei, eine internationale Vereinigung zu errichten. Wenn dies nicht gelingt, dann werden zwei Arten von Ordnungen existieren, die alte und die neue. Wir können [aber] nicht zwei Pferde gleichzeitig reiten. Das Volk der Vereinigten Staaten wird diesen Gedanken zurückweisen. Es hat einen Widerwillen gegen die alte Ordnung. Nicht nur das amerikanische Volk, auch die Völker der ganzen Welt sind des alten Systems überdrüssig. Sie werden die Regierungen, die es unterstützen, nicht länger dulden.

(Geheimprotokoll des Viererrates. Memoiren I. 141.)

Diese Idee [sc. das Mandatsystem in Bezug auf die Kolonien] wurzelt in dem überall in der Welt verbreiteten Widerstand gegen weitere Annexionen. Wenn aber die Kolonien Deutschland nicht zurückgegeben werden sollen . . ., müsste eine andere Basis der Entwicklung und der Fürsorge für die Bewohner dieser rückständigen Gebiete gefunden werden. Dieses sei der Zweck, der die Idee einer Administration durch die im Namen des Völkerbundes handelnden Mandatare hervorgerufen habe . . . Eine Institution müsse ersonnen werden, um die Ideen durchzuführen, die ihnen allenorschwebten, nämlich das Land zum Wohle der bereits Ansässigen und zum Vorteil derer, die später dort wohnen würden, zu heben.

Der Zweck sei, der Bevölkerung der unentwickelten Gebiete zu dienen, sie vor Missbräuchen zu schützen . . . Ferner verfolge man den Zweck, rückständigen Völkern und Ländern eine ruhige Entwicklung zu verschaffen, damit später, wenn die Zeit dazu gekommen sei, die alleinigen Interessen der Völker, wie sie sich ihnen darstellten, die Völker befähigen möchten, über ihre endgültigen Beziehungen zu der Mandatsgewalt ihre Wünsche zu äussern . . .

In erster Linie sollte der Völkerbund bestimmte allgemeine Richtlinien für die Mandate festlegen in dem Sinne, dass die betreffenden Distrikte vor allem im Hinblick auf die Hebung der Lebensverhältnisse der Bewohner verwaltet werden müssten. Zweitens, dass keinerlei Unterschiede den einzelnen Mitgliedern des Völkerbundes gegenüber gemacht werden dürften, Unterschiede, die vielleicht gar den Zutritt zu den Hilfsquellen der betreffenden Distrikte erschweren . . . Alle Länder sollten die gleichen Zölle zahlen und alle das gleiche Zutrittsrecht geniessen . . .

Die Welt wird sagen, dass die Grossmächte zuerst die wehr-

losen Teile der Welt unter sich verteilen, um dann einen Völkerbund zu gründen. Die nackte Tatsache wird bestehen bleiben, dass jeder einzelne dieser Teile einer der Grossmächte zugewiesen worden ist. Ich möchte in aller Offenheit darauf hinweisen, dass die Welt eine derartige Handlungsweise sich nicht bieten lassen wird; sie wird den Völkerbund unmöglich machen und wir werden zu dem System des Weltrüstens und der damit verbundenen Anhäufung von Schulden und der Last grosser Armeen zurückkehren müssen.

(Geheimprotokoll des Geheimrates vom

24. u. 27. Januar 1918. Memoiren I. 212 u. 214.)

Völker und Provinzen lassen sich nicht von Staat zu Staat verschachern und verschieben wie leblose Waren und Spielfiguren. Die Tage der Eroberungen und des Machtzuwachses sind dahin.

(Rede vor dem Senat, 22. Januar 1917.)

Ein Völkerbund erscheint mir im Hinblick auf den ganzen Frieden als eine Notwendigkeit. Ich betrachte ihn als den Schlüssel des ganzens Friedens.

(Antwort an eine englische Delegation, 28. Dez. 1918.)

[Die privilegierten Schichten der Menschheit haben aufgehört, die Beherrscher der Menschheit zu sein. Das Schicksal der Menschheit ruht jetzt in den Händen des einfachen Volkes der gesamten Welt. Man stelle das Volk zufrieden und man wird nicht allein sein Vertrauen gerechtfertigt sehen, sondern auch den Frieden begründet haben. Tut man dem Volke kein Genüge, dann lässt sich auch kein Abkommen treffen, das den Frieden der Welt errichtet und festigt.] (Rede in der Sorbonne in Paris, 25. Jan. 1918.)

Wir brauchen nichts, was uns nicht gehört. Ist nicht ein Volk in solcher Lage zum Dienst an den andern Völkern frei?

(Ansprache an die Associated Press, 20. April 1915.)

Das Beispiel Amerikas muss ein besonderes Beispiel sein. Das Beispiel Amerikas muss ein Beispiel sein nicht bloss des Friedens, weil es nicht gewillt ist, Krieg zu führen, sondern des Friedens, weil Friede einen heilenden und erhebenden Einfluss auf die Welt hat, der Streit aber nicht. Es gibt wirklich so etwas, dass ein Mann zu stolz ist, um zu streiten. Es gibt wirklich so etwas, dass ein Volk zu sehr im Rechte ist, um es nötig zu haben, andere mit Gewalt von seinem Rechte zu überzeugen.

(Aus einer Rede zu Philadelphia am 10. Mai 1915
an amerikanische Neubürger.)

Mein Interesse an der Neutralität der Vereinigten Staaten ist nicht der kleinliche Wunsch, unbekilligt zu bleiben . . . Ich bin an der Neutralität interessiert, weil es etwas so viel Grösseres gibt, als Krieg zu führen . . . Es wartet auf unser Volk eine Auszeich-

nung, die noch kein anderes Volk empfangen hat, das ist die Auszeichnung absoluter Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung.
(Aus der Rede an die Associated Press, New York, 20. April 1915.)

Mein dringender Rat an Sie ist, nicht immer zuerst an Amerika zu denken, sondern immer auch zuerst an die Menschheit. Amerika ist geschaffen, um die Menschheit zu einigen.

(Aus der Rede an die Neubürger, Philadelphia, 10. Mai. 1915.)

Zuzuschlagen ist das Leichteste, was es gibt. Der brutale Instinkt ist das, was zuerst sich einstellt. Wenn ein Mann angreifen will, so braucht er nicht zu denken; aber wenn ein Mann wirklich die Ehre eines Volkes dadurch retten will, dass er dessen Ideale verwirklicht, dann muss er genau bedenken, was er tun will und wie er es tun will.

Glauben Sie, dass die Ehre Amerikas durch einen Eroberungskrieg in Mexiko erhöht würde? Glauben Sie, dass irgend ein Akt der Gewalt durch ein mächtiges Volk gleich dem unsrigen gegen einen schwachen und zerrütteten Nachbar in den Annalen der Vereinigten Staaten als Auszeichnung dastünde? Glauben Sie, dass es unsere Pflicht sei, Selbstverteidigung als Diktat in die Angelegenheiten eines andern Volkes hineinzutragen? . . .

Gewalt wird nie etwas Dauerndes schaffen . . . auch nicht in dem grossen Streit, der jetzt jenseits des Meeres vor sich geht. Die dauernden Dinge werden erst geschaffen werden, wenn sich die Meinung der Menschheit über die Dinge geltend machen kann und das Einzige, was die Welt dauernd beeinflussen kann, ist diese stille, eindringliche, allmächtige Meinung der Menschheit.

(Rede vor dem Pressklub in New York, 30. Juni 1916.)

Wir kämpfen für die Freiheit, die Selbstregierung, die selbstgewollte Entwicklung aller Völker, und jeder Zug des Friedens, der dem Kriege folgen wird, muss in diesem Sinne gedacht und ausgeführt werden. . .

Kein Volk darf unter eine Staatshoheit gezwungen werden, worunter es nicht zu leben wünscht. Kein Gebiet darf aus einer Hand in die andere gehen, ausser damit seinen Bewohnern mehr Raum zu Leben und Freiheit geschafft werde. Keine Entschädigungen dürfen verlangt werden, ausser solche, die eine Gutmachung offenkundigen Unrechtes bedeuten. Keine Veränderungen in den Machtverhältnissen dürfen vorgenommen werden, ausgenommen solche, die den Zweck haben, den künftigen Frieden der Welt und das Glück der Völker zu fördern.

Und dann müssen die freien Völker der Welt sich zusammentun zu einem gemeinsamen Vertrag, zu einer ehrlichen und praktischen Zusammenarbeit, die ihre Kraft wirksam zusammenfasst, um in

dem Verhalten der Völker zu einander Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen.

Die Bruderschaft der Völker darf nicht mehr eine schöne und leere Redensart bleiben; sie muss zu einer greifbaren Kraft und Wirklichkeit werden. Die Völker müssen sich ihres gemeinsamen Lebens bewusst werden und eine Gemeinschaft herstellen, die ihr Leben gegen Angriffe autokratischer und hochmütiger Gewalt sicherstellt. (Botschaft an Russland, 9. Juni 1917.)

Es muss ein gerechter und fester Friede werden und wir hier in Amerika müssen die volle Kraft unserer Begeisterung und unserer Autorität als Volk zu der Organisation dieses Friedens auf weltweiten Grundlagen, die nicht leicht erschüttert werden können, hingeben. Kein Volk sollte gezwungen werden, in irgend einem Streite Partei zu ergreifen, in welchem seine eigene Ehre und Unverletzlichkeit, wie die Geschicke des eigenen Landes nicht berührt werden; aber auf der andern Seite kann kein Volk mehr gegen absichtliche Verstörung des Friedens der Welt neutral bleiben. Die Folgen eines Krieges können nicht mehr länger auf die Schlachtfelder beschränkt bleiben. Kein Volk darf uninteressiert beiseite stehen, wenn Leben und Interesse aller Völker in Verwirrung und Gefahr geraten. Wenn wieder Hoffnungsfreude und hochherzige Arbeit wachsen, wenn die heilsamen und hilfreichen Lebenskräfte wieder erwachen, wenn wieder Zeiten des Friedens kommen sollen, dann muss durch Mittel, die die Welt bisher noch nicht versucht hat, eine neue Atmosphäre von Gerechtigkeit und Freundschaft geschaffen werden. Die Völker der Welt müssen sich zu gemeinsamen Bürgschaften vereinigen, dass, was immer geeignet ist, das ganze Leben der Welt zu zerstören, zuerst im Gerichtshof der Weltmeinung geprüft werden muss, ehe es vor sich gehen darf.

(Rede bei Annahme der Kandidatur zur Präsidentschaft zu Shadow Lane, 2. September 1916.)

Die vierzehn (18) Punkte.

Das Programm des Weltfriedens, so wie wir es sehen, ist folgendes:

I. Alle Friedensverträge sollen öffentlich sein und auf öffentlichem Wege zustande kommen, es soll nachher keine geheimen internationale Abmachungen irgend welcher Art mehr geben, sondern die Diplomatie soll stets ehrlich und unter den Augen der Öffentlichkeit vorgehen.

II. Die Meere sollen über die territorialen Gewässer hinaus in Frieden und Krieg der Schiffahrt absolut offen stehen, ausgenommen der Fall, dass die Meere entweder ganz oder teilweise durch eine internationale Aktion zur Erzwingung von vertraglichen Verpflichtungen geschlossen würden.

III. Es sollen alle wirtschaftlichen Schranken zwischen den Völkern, die dem Frieden zustimmen und sich für seine Erhaltung zusammenfinden, so weit als möglich entfernt und ein System gleichartiger Handelsbeziehungen eingerichtet werden.

IV. Es sollen genügende Bürgschaften gegeben und genommen werden, dass die nationalen Rüstungen bis zu dem Minimum dessen beschränkt werden, was zur Erhaltung der Sicherheit im Innern nötig ist.

V. Alle kolonialen Ansprüche sollen einer freien, offenherzigen und absolut unparteiischen Neuordnung unterworfen werden, die auf der strengen Beobachtung des Grundsatzes beruhen muss, dass bei der Behandlung solcher Fragen die Souveränität der Interessen der in Frage kommenden Bevölkerungen das gleiche Gewicht haben müssen, wie die billigen Ansprüche der Regierungen, deren Rechts-titel zu bestimmen ist.

VI. Die Räumung des ganzen russischen Gebetes und eine derartige Lösung aller Russland angehenden Fragen, dass ihm die beste und freieste Mitwirkung der andern Völker verschafft wird, um ihr eine ungehemmte Möglichkeit zur unabhängigen Bestimmung seiner eigenen politischen Entwicklung und seiner nationalen Politik zu gewähren und ihr ein ehrliches Willkommen im Bunde freier Völker unter von ihm selbst gewählten Einrichtungen zu sichern, ja, noch mehr als blass ein Willkommen, nämlich Hilfe jeglicher Art, die es braucht und die es wünschen mag. Die Behandlung Russlands durch seine Schwester-nationen während der kommenden Monate wird den Prüfstein ihres guten Willens, ihres Verständnisses für seine Nöte, besonders insofern sie von ihren eigenen Interessen verschieden sind, und für ihre verständnisvolle und selbstlose Sympathie bilden.

VII. Belgien muss, nach der einstimmigen Meinung der Welt, geräumt und wiederhergestellt werden, ohne irgend einen Versuch, die Souveränität einzuschränken, die es im Verein mit allen andern freien Völkern geniesst. Kein einzelner anderer Akt wird wie dieser dazu dienen, zwischen den Völkern das Vertrauen zu den Gesetzen herzustellen, die sie für die Regelung ihrer Beziehungen zu einander selbst aufgestellt und bestimmt haben. Ohne diesen Akt der Wiederherstellung wird die ganze Struktur und Gültigkeit des internationalen Gesetzes für immer geschädigt sein.

VIII. Alles französische Gebiet soll befreit und die zerstörten Gebiete wieder hergestellt werden; dazu soll das Unrecht, das Frankreich durch Preussen im Jahre 1871 in Sachen Elsass-Lothringen angetan worden ist und das den Frieden der Welt für beinahe fünfzig Jahre gestört hat, gutgemacht werden, damit auch dadurch und im Interesse aller der Friede gesichert werde.

IX. Eine Berichtigung der Grenzen Italiens soll nach klar erkennbaren nationalen Grenzen vollzogen werden.

X. Den Völkern von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den Nationen wir gewährleistet und sichergestellt wünschen, sollen die freiesten Möglichkeiten autonomer Entwicklung gewährt werden.

XI. Rumänien, Serbien und Montenegro sollen geräumt, die besetzten Gebiete wieder hergestellt werden. Serbien soll einen freien und sicheren Zugang zum Meere bekommen. Die Beziehungen der verschiedenen Balkanstaaten zu einander sollen durch freundschaftliche Beratung in Uebereinstimmung mit der Geschichte in Bezug auf staatliche Zugehörigkeit und Nationalität bestimmt werden. Internationale Bürgschaften für die wirtschaftliche Unabhängigkeit und territoriale Unversehrtheit der verschiedenen Balkanstaaten sollen in Aussicht genommen werden.

XII. Den türkischen Teilen des gegenwärtigen ottomanischen Reiches soll eine sichere staatliche Souveränität gewährleistet, aber den andern Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, soll eine zweifellose Sicherheit des Lebens und eine absolut ungehinderte Möglichkeit zu autonomer Entwicklung verschafft werden. Die Dardanellen sollen unter internationalen Garantien als freie Durchgangsstrasse für Schiffahrt und Handel aller Völker dauernd geöffnet sein.

XIII. Es soll ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden, der alle Gebiete mit zweifellos polnischer Bevölkerung umfassen soll. Er soll durch einen freien und sicheren Zugang zum Meer gewährleistet und seine politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, wie seine territoriale Unverletzlichkeit durch einen internationalen Vertrag garantiert werden.

XIV. Ein allgemeiner Völkerbund muss geschaffen werden, durch besondere Verträge, zu dem Zwecke, gegenseitige Garantien für die gleichmässige politische Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit grosser und kleiner Staaten zu schaffen.

Ergänzung:

XV. Jede willkürliche Macht, die irgendwo bestehen mag und die abgesondert, heimlich und nach eigener Wahl den Frieden der Welt zu stören vermöchte, soll zerstört oder, wenn dies gegenwärtig nicht möglich ist, wenigstens zu tatsächlicher Ohnmacht verurteilt werden.

XVI. Die Lösung jeder Frage, sei es in Bezug auf Territorium oder Staatshoheit oder wirtschaftliche Abmachungen oder politische Beziehungen, muss auf der Grundlage beruhen, dass diese Lösung von den Völkern, die davon unmittelbar berührt werden, in Freiheit angenommen wird, aber nicht auf der Grundlage des materiellen Interesses oder Vorteils eines andern Volkes, das eine seines eigenen

Einflusses oder seiner Herrschaft willen eine andere Lösung wünschte.

XVII. Alle Völker sollen dem Grundsatz zustimmen, dass sie sich in ihrem Verhalten gegen einander von den gleichen Grundsätzen der Ehre und der Achtung vor dem Gesetz der zivilisierten Gesellschaft leiten lassen, welche die einzelnen Bürger aller modernen Staaten in ihrem Verhalten gegen einander leiten, damit alle Versprechungen und Verträge geheiligt, keine besonderen Pläne und Verschwörungen ausgeführt, keine vom Selbstinteresse eingebenen Schädigungen straflos gelassen und die Bande gegenseitigen Vertrauens auf dem guten Grund einer gegenseitigen Achtung für das Recht geknüpft werden.

XVIII. Es soll eine Organisation des Friedens aufgerichtet werden, die die Sicherheit schafft, dass die vereinigte Macht der freien Völker jede Verletzung des Rechtes verhindern und Frieden und Gerechtigkeit sicher machen wird, dadurch, dass sie ein endgültiges Tribunal der öffentlichen Meinung schafft, dem alle sich unterziehen müssen und durch welches jede internationale Abmachung, die durch die unmittelbar beteiligten Völker nicht auf freundschaftliche Weise getroffen werden kann, sanktioniert wird.

(Botschaft an den Kongress, 8. Juni 1922, und
Rede vor dem Kongress, 11. Februar 1918.)

Grundsätze des Völkerbundes.

Erstens darf die unparteiische Gerechtigkeit, die allen zuteil wird, keine Unterscheidung zwischen denen einschliessen, gegen die wir gerecht zu sein wünschen und denen, gegen die wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muss eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigung und keine verschiedenen Maßstäbe kennt, sondern nur gleiche Rechte für die verschiedenen in Betracht kommenden Völker.

Zweitens darf kein besonderes und abgetrenntes Interesse irgend einer einzelnen Nation oder einer Gruppe von Nationen, das mit dem gemeinsamen Interesse aller unverträglich ist, zur Grundlage irgend eines Teiles des Abkommens gemacht werden.

Drittens darf es in der allgemeinen, gemeinsamen Familie des Völkerbundes keine Verbände, Bündnisse oder besondere Abmachungen und Verständigungen geben.

Viertens, was mehr ins Einzelne geht, darf es innerhalb des Bundes keine besondern wirtschaftlichen Kombinationen und keine Anwendung irgend einer Form von wirtschaftlichem Boykott oder Ausschluss geben, ausser insofern als der Ausschluss von den Weltmärkten dem Völkerbund als wirtschaftliche Strafbefugnis oder als Mittel der Zucht und des Zwanges verliehen wird.

Fünftens sollen alle internationalen Abmachungen der ganzen übrigen Welt bekannt gegeben werden. Sonderbündnisse sind in

der heutigen Welt eine ergiebige Quelle von Plänen und Leidenschaften gewesen, die zum Krieg geführt haben. Es wäre ein unauf richtiger und unsicherer Friede, der das nicht durch genaue und zwingende Bestimmungen ausschlösse.

(Rede zu New York, 27. September 1918.)

Wir werden freiwillig, freudig und aus frohem Herzen den für den Frieden nötigen Preis erlegen. Wir kennen die Höhe dieses Preises. Es ist die vollständige und unparteiische Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit in allen Punkten, die Gerechtigkeit für alle Nationen, für unsere Feinde wie für unsere Freunde, die uns die Schluss abrechnung bringen muss . . . Kein Volk darf enteignet oder dafür gestraft werden, dass die unverantwortlichen Herren eines Landes sich in ein abscheuliches Verbrechen gestürzt haben.

Dieser Verband [sc. der Völkerbund] muss ein Verband von Völkern werden, nicht ein einfacher Verband von Regierungen . . . Die öffentliche Meinung der schlichten Menschen in aller Welt, die Meinung der Menschen, die kein Vorrecht geniessen und die den einfachen und ungekünstelten Maßstab an das Gute und Böse an legen, das ist die Luft, in der fürderhin jede Regierung atmen muss, wenn sie leben will.

Die Geschichte ist an einem ihrer höchsten Wendepunkte ange langt. Den Völkern ist es wie Schuppen von den Augen gefallen, dass sie hell sehen. Gott hat seine Hand über die Völker ausge streckt. Er wird sie nur dann segnen, das ist meine Ueberzeugung, wenn sie sich zu den lichten Höhen seiner eigenen Gerechtigkeit und Gnade erheben.

(Rede vor dem Kongress, 4. Dezember 1917.)

Bei der Fällung des Endurteils kann kein Unterschied zwischen den Völkern stattfinden, falls derselbe wirklich gerecht sein soll. Würden wir Deutschland etwas anderes als eine gleiche und leidenschaftslose Gerechtigkeit vorschlagen, zu irgend welchem Zeitpunkt, und wie auch der Krieg ausfallen möge, so würden wir unsere eigene Sache aufgeben und sie entehren.

(Rede am Jahrestag des Eintritts in den Krieg, 6. April 1918.)

Zur Weltlage

Die Liquidation der Kolonialpolitik — ein Weltgericht.

1. Die Kolonialpolitik.

Es vollzieht sich unter unsren Augen ein Ereignis, dessen Wichtigkeit so gross ist, dass wir wohl mindestens bis zur Völker-